

Die Obergeschosse der an den Hauptstraßen gelegenen Häuser dienen dem vornehmeren Teil der Bevölkerung als Wohnungen, während in den Erdgeschossen immer häufiger Geschäftsräume, Gaststuben und behagliche Krameläden entstanden, deren verhältnismäßig kleine Schaufenster durch schmale Dachstreifen als Schutz gegen Sonnenstrahlen überdeckt oder denen Laubengänge vorgebaut waren, wie es insbesondere im Mittelpunkt des Befehrs, am Marienplatz, einst gewesen ist, und wie man sie heute noch in manchen alten Innstädchen findet.

An den Seitenwänden der Torwege stellten häufig Sändler ihre Waarentische auf, und in den Torfahrten der Wirtschaftshäuser saßen die Gäste an Klappstischen auf Bänken, wie man es heute noch im „Franziskaner“ und in anderen Münchener Gasthäusern sehen kann. War die Post in einem solchen Hause, dann befand sich das Schalterfenster gewöhnlich in der Torfahrt. Vor 100 Jahren, als München schon 80 000 Einwohner zählte, hatte es nur einen einzigen Briefaufgabeschalter in der Torfahrt des damaligen Posthauses in der Theaterstraße. Briefkästen gab es damals noch nicht. In der Torfahrt stand das Publikum an dem einzigen Schalter, der Zugluft ausgesetzt und stets in Gefahr, in der beengten Durchfahrt gerädert zu werden, wenn es bei der Aus- und Einfahrt der Wagen nicht schleunigst die Flucht ergriff. — Verhältnisse, die wir uns heute kaum noch vorstellen können.

Mit der Zeit verschwanden die großen Hofstör immer häufiger an vielen Vordergebäuden der Hauptverkehrsstraßen. Die Torwege wurden allmählich zu Kaufläden umgebaut oder zur Erweiterung vorhandener Geschäftsräume verwendet. Nun mußten die Zufahrten zu vielen langen, schmalen Grundstücken von den rüchwärts gelegenen Gassen durch die Hinterhäuser genommen oder es mußte auf solche ganz verzichtet werden.

In den Hinterhäusern wohnte der ärmere Teil der Münchener Bevölkerung zur Miete. Zwischen den Vorder- und Hinterhäusern aber befanden sich häufig Ställe, Wagenremisen, Heu- und Futterböden u. dgl. Zuweilen hatten Lehnswäppler, Lohnkutscher, Fuhrwerkbesitzer und — wie wir sehen werden — auch Posthalter die Hinterhäuser, die Stallungen und die Remisen angemietet oder angekauft und übten von dort ihr Gewerbe aus.

In München teilte sich die Post schon frühzeitig in Postverwaltung und Poststationhaltung. Die ursprünglich angemieteten und später angekauften oder neu erbauten Räume und Häuser der Verwaltung, aus denen das kaiserliche Reichspostamt hervorging, sehen wir in der alten Zeit aus leicht erklärlichen Gründen in den genannten Hauptverkehrsstraßen möglichst in der Mitte der Stadt in der Nähe des Marienplatzes — am Hindernmarkt, in der Kaufinger-, Wein-, Theater- und Reißbrenzstraße; die Poststationen dagegen befanden sich in Gebäuden, die von den Poststationen (Poststationen) angemietet oder erworbenen waren, zunächst in Leberngassen in der Mitte

der Stadt, in der Rindl-, Zwerch- und engen Gasse, an der Rospfchwemme, an der Einschnitt und in der Fürstenfeldergasse; später mit der immer mehr wachsenden Ausdehnung der Stadt, etwas weiter außerhalb am Wittelsbacherplatz, an der Ecke der Bayer- und Schützenstraße und in der Dachauer Straße und schließlich in einigen Vororten Münchens — in Saldhausen in der Zsmaninger und Orleans Straße, in Schwabing in der Marschallstraße und in Neuhausen in der Domnersberger- und Blutenburgstraße.

1. Die ältesten Posthaltereien.

Am herzoglichen Hof in München gab es schon in sehr alter Zeit Fußboten und reisende Boten. Nach einer Mitteilung ohne Quellenangabe, deren Richtigkeit ich dem Verfasser<sup>2)</sup> überlassen muß, wurden die Boten in der herzoglichen Kanzlei abgefertigt, die auch die Abgangs- und Anfunftszeiten prüfte. Bezahlt wurden die von der Kanzlei ausgestellten Botenzettel durch den Großhollner am Neuhauser Tor, dem jetzigen Karlstor. Der Großhollner war zugleich herzoglicher Botenmeister, der die gewöhnlichen Botenbüchlein ausgab. Versiegelte Handschreiben des Herzogs selbst wurden in einer besonderen silbernen Büchse befördert. Auch die Einwohner der Stadt konnten am Großholl für ihre Briefe auf Wunsch amtlich versiegelte Büchlein bekommen.

Die Thurn und Taxissche Postlinie von Italien nach den Niederlanden ging über Innsbruck, Füssen, Augsburg und ließ München rechts liegen. Um eine Verbindung mit ihr herzustellen, wies Herzog Albrecht V. seinen Botenmeister, der nun immer häufiger die Amtsbezeichnung Postmeister führte, im Jahre 1569 durch einen Befehl an<sup>3)</sup>, wöchentlich am Samstag einen Boten nach Augsburg zu schicken, um dort die „welche Post“ abzuholen und die von München abgehende Post zu übergeben. Das Aussehen Münchens zur Zeit der Einrichtung dieser ersten regelmäßigen Postverbindung zeigt das im Jahre 1570 entstandene Sandnerische Holzmodell im Nationalmuseum in München und ein bei S. Weigel in Nürnberg erschienener Holzschnitt aus dem Jahre 1571 (vgl. Abbildung). Postmeister war zu dieser Zeit Wilhelm Praun (in den alten Akten auch Braun geschrieben). Er war Gastwirt und mußte in seiner Eigenschaft als Postmeister Pferde gegen bestimmtes Entgelt für die Boten bereit halten. Als Hansbesitzer ist er in den alten Münchener Steuerbüchern von 1558 bis 1572 in seiner Behausung in der heutigen Hartmannstraße nachweisbar (vgl. Lageplan I). Jetzt steht auf seinem ehemaligen Anwesen ein Teil der Dresdener Bank und ein Teil der Weinwirtschaft „Schwarzwalder“; doch ist anzunehmen, daß die an der Ecke der Hartmannstraße und Löwengrube später entstandene Gastwirtschaft „Schlößbräu“ mit dem Brauereianwesen ursprünglich ein Ganzes gebildet hat, vielleicht gehörte sogar das gesamte

<sup>2)</sup> Vgl. Friedrich Bollhoyer, Die Anfänge der Post in München, „Münchener Illustrierte Woche“ vom 12. Oktober 1924, Nr. 41.

<sup>3)</sup> Vgl. Ernst Schenkhauer, Die Vorgeschichte der bayerischen Post, „Sammler“, Beilage der „Münch. Augsb. Abendzeitung“ vom 25. März 1922, Nr. 36.

<sup>2)</sup> Die Postamtgebäude werden in einem der nächsten Hefte in einem gesonderten Aufsatz behandelt.